

seines Inhabers, Blätter für Heimatkunde 78 (2004) S. 64–70, publizieren das als Bodenfund aufgetauchte Typar des Klerikers, der offenbar Kaplan einer Burgkapelle war.
Herwig Weigl

Die Inschriften des ehemaligen Landkreises Mergentheim, gesammelt und bearb. von Harald DRÖS (Die Deutschen Inschriften 54 = Heidelberger Reihe 14) Wiesbaden 2002, Reichert, LXXV u. 432 S., 128 Taf. mit 301 Abb., Karten, ISBN 3-89500-253-4, EUR 89. – Mit der vorliegenden Edition steuert D. in kurzer Folge bereits seinen dritten Band zur Reihe „Die Deutschen Inschriften“ bei (vgl. DA 51, 274 u. 55, 285 f.), der nunmehr die Inschriften des nördlichsten Teils des Regierungsbezirks Stuttgart erschließt. Der ehem. Landkreis Mergentheim, der im Zuge der baden-württembergischen Gebietsreform im neugebildeten Main-Tauber-Kreis aufging, wurde insbesondere geprägt von den als staufische Lehensträger emporgestiegenen Grafen von Hohenlohe, die sich in der ersten Hälfte des 13. Jh. in zahlreiche Linien spalteten und von deren Geschlecht bereits der erste, nur mehr kopia! überlieferte Inschriftenbeleg aus dem Jahr 1269 kündigt. Stiftungen der Hohenlohe waren auch die Grundlage für die um 1220 in Mergentheim errichtete Kommende des Deutschen Ordens, der zum wichtigsten Grundherrn im westlichen Teil des Kreisgebietes avancierte. Die Stadt Mergentheim bildet, mit 114 Inschriften, gefolgt von Creglingen (108) und Weikersheim (59), auch den bedeutendsten Inschriftenstandort des Bearbeitungsgebietes, für das D. 519 Inschriften bis zum Jahre 1650 ermitteln konnte. Reichhaltige und interessante Inschriftenkomplexe weisen die Herrgottskapelle von Creglingen auf, mit einem weitgehend unversehrt gebliebenem bürgerlichen Gräberensemble, St. Georg in Weikersheim, das die wechselnden Herrschaftsverhältnisse in den Begräbnisstätten sichtbar macht, St. Jakob in Niederstetten, welches die Herren von Rosenberg als Grablege nutzten und Frauental, dessen Bauinschriften aus der zweiten Hälfte des 16. Jh. die Umwandlung des im Bauernkrieg fast völlig zerstörten Klosters in ein markgräfliches Kastenamt dokumentieren. Berücksichtigung fand auch der 1806 von Mergentheim nach Wien transferierte Deutschordensschatz, dessen Grundstock im 16. Jh. gelegt wurde und der Ordensinsignien, liturgische und astronomische Geräte, Kunstkammerstücke und kostbare Waffen umfaßte. Unter den Inschriften, von denen die Grabinschriften mit etwas mehr als einem Drittel des Gesamtbestandes die größte Gruppe (187) ausmachen, gefolgt von den Glockeninschriften (60), findet sich mit 50 % eine hohe Erstveröffentlichungsquote. Im umfassenden Einleitungsteil bietet D. detaillierte Stellungnahmen zur äußeren Form und zur Entwicklung der Totengedächtnismale und ihres Grabformulars. Die von 1582 bis zum Ende des Bearbeitungszeitraums parallel gebräuchlichen Datierungsstile für die katholischen wie für die protestantischen Gebiete, die in den Inschriften nur ein einziges Mal Erwähnung fanden (*xiii martii alten Calenders*, Nr. 386), wurden für die jeweilige Inschrift sorgsam ermittelt und nach dem Kalender neuen Stils umgerechnet. Die minuziöse inschriftenpaläographische Auswertung, die D. nach der Beschaffenheit des Inschriftenträgers gliedert und auf überregionale Vergleiche stützt, kann mit etlichen sensationellen Erkenntnissen aufwarten.